

Dermisches.

In der Weinwirtschaft zum „Kuffhäuser“ in Nürnberg wurde in einer der letzten Nächte durch die Polizei ein Spielernest ausgehoben. Unter den beteiligten ca. 10 Personen befinden sich einige, welche schon länger im Verdachte gewerbsmäßigen Spielens stehen, ferner als Opferlämmer 2 Bankiers-söhne. Die Gesellschaft war gerade mit dem geistreichen „Meine Tante — Deine Tante!“ beschäftigt, als das Gescheh' sie erreichte.

Beuren (N. Ueberlingen), 20. Juli. Ein schreckliches Familiendrama spielte sich vorgestern hier ab. Der Zementeur Grathwohl geriet mit seinem ältesten Sohne in Wortwechsel. Der Streit wurde so heftig, daß der Sohn den Revolver zog und mit der Bemerkung: „Ich schieße dich tot!“ gegen seinen Vater richtete. Als der zweite Sohn das mit ansah, sprang er seinem Vater zu Hilfe und brachte seinem Bruder zwei gefährliche Stiche in der Schultergegend bei, daß diesem die Waffe aus der Hand fiel. Nach Aussage des Arztes soll am Aufkommen des Verletzten gezweifelt werden.

Düsseldorf, 20. Juli. Durch eine Petroleumexplosion kam die Ehefrau des hiesigen Fabrikarbeiters Bomerger nebst ihrem 8monatlichen Kinde ums Leben.

Die Alldeutschen Blätter des Alldeutschen Verbands mit dem Sinnpruch: „Gedenke, daß Du ein Deutscher bist!“ bringen u. a. folgende kleine Mitteilung: Die Firma Hermann Jauch in Leipzig, Nürnbergerstraße, versendet in französischer Sprache gedruckte Geschäftsangebote in die deutsche Schweiz. Daß sie nicht die einzige Sündlerin ist, zeigen die Worte, mit denen auch eine Firma aus Zürich ein solches Schreiben vorlegt. Worte, denen wir nichts hinzuzufügen haben: „Es ist uns unbegreiflich, wie charakterlos deutsche Fabriken oder Händler nach der deutschen Schweiz immer wieder französische Rundschreiben oder Besuchsanzeigen senden. Wer nach der mehrsprachigen Schweiz der Einfachheit halber nur einsprachige Drucksachen senden will, der tue es doch in der deutschen Sprache, welche ungefähr 2/3 des ganzen schweizerischen Sprachgebietes umfaßt, während französisch und italienisch zusammen von kaum einem Drittel gesprochen wird. — Auf unsere wiederholten Beschwerden erhalten wir gewöhnlich die lächerliche Entschuldigung, es sei aus Versehen geschehen. Wenn der Herr J. übrigens glaubt, mit französischen Anzeigen unsere Aufträge zu erhalten, dann irrt er sich sehr.“ Bravo!

Warnung. Die aufdringliche Art, in der

manche in- und ausländische Bankfirmen niedrigster Ordnung durch Erteilung unerbetener Ratsschläge an ihnen ganz fernstehende Persönlichkeiten sowie durch Zusendung von Wochenberichten und kleinen Finanzblättern den Kundenfang in Deutschland betreiben, wurde in der „Fr. Ztg.“ wiederholt gekennzeichnet. Es handelte sich hierbei in den meisten Fällen darum, daß dadurch Anregungen zu Spekulationen mit häufig großem Risiko in Kreise getragen werden, die sich von allen spekulativen Operationen grundsätzlich fernhalten sollen. Trotz aller Warnungen und Abwehrkommen immer wieder solche Versuche zum Vorschein. So wird mitgeteilt, daß die Firma E. Weiß u. Sohn in Budapest neuerdings durch ihr in Wien erscheinendes Organ „Die finanzielle Wacht“ den Kundenfang in Deutschland mit Hochdruck betreibt, indem sie den Kauf der Aktien der Ungarischen Waffenfabrik krampfhaft empfiehlt, und sich dabei als Vermittlungsstelle anbietet, natürlich nach Ein-sendung einer Barbedingung.

Abnehmender Niederverbrauch? Die Skeptiker, die an einen Erfolg des Kampfes gegen Nieder-verzweifeln wollten, weil gegen Damenmoden auch die Götter vergeblich kämpfen, können an der Hand einer hochwichtigen wirtschaftlichen Publikation eines Besseren belehrt werden. Der einschlägige amtliche Bericht der neunten Fachabteilung hat nach der „Neuen Freien Presse“ folgenden Wortlaut: „Das abgelaufene Berichtsjahr war auf dem Gebiete der Niederfabrikation ein ungünstiges, so zwar, daß beinahe alle Großbetriebe zu beträchtlichen Reduzierungen der Arbeitskräfte schreiten mußten. Der Grund hierfür ist größtenteils der gegenwärtigen Mode zuzuschreiben, da das Reformkleid immer mehr und mehr in den größeren Gesellschaftsklassen eingeführt wird. (Das kaum. Aber es ist erfreulicherweise besonders in den Mädchenkreisen der besten Gesellschaft eben zur Abwechslung einmal „Mode“ geworden, unter den Damen keine Nieder zu tragen. D. N.), nicht minder aber ist die Ursache dieses Modewechsels eine Folge des Anspruchs vieler medizinischen Autoritäten über das nachteilige Tragen des Nieders. Der Konsum von Niedern wurde infolge dieser Angriffe ganz bedeutend reduziert, so daß sich sogar einige inländische Niederfabriken der geringen Rentabilität wegen entschließen mußten, die Erzeugung dieses einst blühenden Erwerbszweigs gänzlich aufzugeben. Wir haben, so bemerkt das Wiener Blatt, berechnet, daß die Einfuhr nach Ungarn trotz des Rückganges noch immer rund 219000 Stück Nieder im Jahre 1903 betragen hat. Sollten die Skeptiker doch recht haben?

Das bekannte Wort von denen, die nicht alle werden, erfuhr eine neue Illustration in der Straf-kammerverhandlung in Hagen i. W. gegen den früheren Fabrikarbeiter, jetzigen „Kaufmann“ Friedrich Hepping aus Neuenrade, der mit seiner Erfindung eines „unfehlbaren Bartwuchsmittels“ eine große Zahl von Bartsehnächtigen beschwindelt hatte. Es wurde festgestellt, daß der Angeklagte allein für Reklamen innerhalb vier Jahren 54000 M. ausgegeben, dafür aber 70000 M. eingenommen hatte. Das Wundermittel bestand, wie der Gerichtschreiber nachwies, in einer aus Baselin und Paraffin zusammengefügten, gänzlich wirkungslosen Salbe. Das Urteil gegen den „weltberühmten“ Spezialisten lautete auf vier Monate Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe.

Rußlands Hoffnung. allerlei Wertwü-diges über die Art, wie das russische Volk das bevorstehende freudige Ereignis in der Zarenfamilie erwartet, berichtet ein englischer Korrespondent aus Moskau: Zwei Probleme hat Rußland in naher Zukunft zu lösen. Das erste ist, ob Port Arthur sich halten wird, das zweite, das vom nationalen Standpunkt aus fast noch wichtiger erscheint: wird Rußlands Hoffnung auf einen Thronerben endlich erfüllt werden? Die Vorzeichen sind günstig, die Kaiserin befindet sich bei guter Gesundheit, obgleich sie nachts oft nicht schläft. Vor einigen Tagen erhielt sie von unbekannter Seite eine seltsam geschnitzte, schwertförmige Klapper, wie die Kirgisen der asiatischen Steppen sie anfertigen, wenn sie sich Knaben wünschen. Als Alexandra Feodorowna von der Bedeutung hörte, begrüßte sie das Geschenk als glück-verheißend und ließ es in ihrem Ankleidezimmer aufhängen. „Es wird ein Knabe und ein Romanow sein, erwiderte sie ihrer Schwester, der Großfürstin Sergius, und damit das Kind so russisch wie möglich ist, wird es von seiner Geburt an nur in russische Kleider gekleidet werden. Was die Kaiserin nicht selbst angefertigt hat, ist die Arbeit russischer Frauen und Mädchen in den vielen Wohltätigkeitsanstalten, die die Kaiserin begründet hat. Vor einigen Monaten kam aus dem „Arbeitsheim“ in St. Petersburg als Geschenk eine vollkommene Ausstattung an Kinderzeug, zu dem die Insassinnen die Stoffe von ihren schwer verdienten Kopelen gekauft haben. Ähnliche Geschenke mit herzlichen „Segenssprüchen“ kommen auch von Bäuerinnen aus fernen Provinzen. Eine Frau schrieb, sie hätte 17 Kinder, darunter 14 Knaben, großgezogen, ohne daß eins gestorben wäre, und sie bat darum, als „Muttergötterin“ nach Peterhof berufen zu werden. Alle möglichen seltsamen Leute beiderlei Geschlechts melden sich mündlich oder schriftlich zu

Der Flüchtling.

Erzählung von Aug. Rothheim.

11) (Nachdruck verboten.)

„Nun wollen wir sehen, was wir finden können! Mecht mir eine Fackel und entzündet noch ein Duzend mehr! Drei Mann bewachen den Eingang, die anderen folgen mir!“

Mit einer gebieterischen Bewegung schwang er die Fackel in der Linken und drang in die Finsternis hinein, den Soldaten voran, die mit gezückten Schwertern ihm auf dem Fuße nachfolgten, schon im Vorgefühl eines glänzenden Erfolges dieses unerwarteten Handstreichs schwelgend. Doch manche Enttäuschung harnte ihrer, der Uneingeweihten: hier endete ein schmaler Gang plötzlich an der festen Mauer, dort fanden die mühsam Forschenden sich nach zeitraubenden Versuchen wieder auf demselben Platz, von welchem sie ausgegangen, und mußten ärgerlich die Arbeit noch einmal vornehmen, um abermals irre zu gehen. Nach langem Suchen fand Sir Francis in Begleitung einiger Offiziere die richtige Tür.

„Ja, endlich — endlich sind wir am Ziel!“ rief er mit erleichtertem Atemzuge. Doch er hatte zu früh frohlockt. „O weh, der Schlüssel hängt außerhalb. Ich fürchte, wir haben dennoch Zeit und Mühe verloren!“

Er öffnete die eisenbeschlagene Tür und betrat die kleine Zelle, in welcher die Nacht zuvor noch Der-

jenige eines sicheren Schlummers genossen, um dessentwillen alle die weitaufigen Vorkehrungen getroffen waren.

Alles war leer und verödet, kein Zeichen, daß vor kurzem ein menschlicher Fuß diese Schwelle, diesen Boden betreten haben könnte! Die wenigen vorhandenen Gegenstände waren mit dem dicken, undurchdringlichen Staub von Jahrhunderten bedeckt — die eifrig nachdrängenden Soldaten hätten hierauf geschworen! Spinnweben an den Wänden, Floden und Federchen hier und da am Boden. — Umsonst war alle Arbeit, zu früh das Frohlocken gewesen! Die Forschung mußte als nutzlos aufgegeben werden.

Als Clifton sich nach einiger Zeit von seinen Verwandten verabschiedete, war er, wie alle seine Untergebenen, fest davon überzeugt, daß er seinem Vetter dennoch Unrecht mit seinem Verdachte getan habe, daß der fremde Ritter ihnen auf der Flucht durch irgend welche listige Weise entkommen und jetzt vielleicht schon auf wälschem Boden und in Sicherheit sei.

Wenige Stunden später hatte das anscheinend seit Jahrhunderten nicht betretene Gelaß ein vollständig verändertes Ansehen. Kein Stäubchen lag auf Boden und Geräten; im Kamin flackerte ein Feuer, Behaglichkeit und Wärme verbreitend; Wachs-lkerzen in silbernen Armleuchtern brannten auf dem mit sauberem Damasttuche bedeckten Tisch, und an demselben saß Graf Marley, in sorgfältig gereinigtem Anzug, das äppig blonde Haar zierlich gekräuselt, eifrig Speise und Trank zusprechend — so wenig

war es den Feinden gelungen, die wohlverwahrten Geheimnisse des alten Hauses zu ergründen!

VIII.

Nach der unliebamen Unterbrechung durch die Truppen des Protectors spann sich das Leben im Schloß Eton in gewohnter ruhiger Weise fort. Wie sonst sah der alte Herr stunden-, ja tagelang in seine geliebten Bücher vergraben — ein Studium, das nur ihm selbst Befriedigung gewährte, nicht aber der übrigen Welt Nutzen brachte.

Den milden Gliedern des alten Mannes waren sehr bald die Treppen und die langgestreckten Gänge unbequem geworden und so ruhte nach und nach die Pflege des edlen Gefangenen ausschließlich in den Händen des schönen Kindes. Ihre Aufgabe war es fortan, für die Bedürfnisse desselben zu sorgen, auf seiner Stirn die Falten des Grams und des Unmuts zu glätten, den gesunkenen Mut stets wieder neu zu beleben, Trost und immer wieder neue Hoffnung in dem einsamen Herzen aufzurichten. Diese Pflicht, anfänglich mehr ein Gebot allgemeiner Menschenliebe, wurde bald eine Quelle reiner Freude, ungetrübten Glückes für sie; und ohne, daß sie es selbst bemerkte, richtete sich ihre tägliche Lebensweise ganz nach der ihres Pfleglings.

Eines Tages trat eine im mittleren Alter stehende, aber noch beträchtlich jünger aussehende Frau in Trauerkleidung in Janes Zimmer. Wir erkennen in ihr die Wittin jener Waldschänke, in welcher Sir Francis Clifton vor kurzer Zeit ein Verbrechen ver-hinderte, die Mutter jenes bellagendwerten, kranken



Hundertern im Palast, um ihren Rat anzubieten. Eine „Propheetin“ aus Orel behauptet, sie könne das Geschlecht der Kinder selbst nach der Geburt verändern und erbot sich, den Geburtstag des Kindes abzuwarten. Auch der Aberglaube bemächtigte sich natürlich des kommenden Ereignisses. In Nordrußland glauben fast alle Bauern, daß die fünften Kinder unglücklich sind, während in anderen Teilen des Reiches das fünfte die Hoffnung der Familie ist. Die Kaiserin hegt den deutschen Aberglauben, daß ein Sohn, der nach 4 Mädchen kommt, ein bedeutender Mann sein wird. Nach einer alten Tradition der Romanows soll ein „kleiner Zar, der sieben Töchter und dann einen Sohn hat“, durch vierzig Jahre des Blutvergießens und der Unruhen regieren. Weniger verhängnisvoll ist folgende Prophezeiung. „Droht Krieg aus Westen, so hütet Euch vor unwillkommenen Gästen! Doch steigt die Sonne über Kriegen empor, dann sieht Rußlands Zaren Glück bevor!“

(Arm gelebt, reich gestorben.) Eine in den dürftigsten Verhältnissen aufgewachsene und zeitlebens auch scheinbar arm gebliebene Frauensperson ist in Würzburg jetzt gestorben und hat ihren, aufs angenehmste überraschten Erben 760 000 M hinterlassen, wozu der Fiskus eine Rechnung von 30 000 M für Steuerhinterziehung präsentierte.

(Der Phonograph als Protokollführer.) Eine bekannte und oft geübte Taktik von Untersuchungsgefangenen ist die protokolllarisch festgelegte Aussage als ganz oder teilweise falsch niedergeschrieben zu bezeichnen. Die Absicht liegt klar zu Tage: der Beschuldigte will seinen Prozeß dadurch hinauschieben. Selbst bei der Hauptverhandlung treten Angeklagte mit der Erklärung hervor, daß ihre vor dem Untersuchungsrichter gemachten Aussagen angeblich unrichtig verzeichnet worden seien. In polizeilichen Kreisen, so lesen wir in der „Neuen Freien Presse“, beschäftigt man sich deshalb mit einer interessanten Umgestaltung des Untersuchungsverfahrens, indem man den Phonographen dienstbar machen will. Sind die Aussagen einmal auf der phonographischen Platte oder Walze fixiert, so kann jeder Versuch, sie nachträglich irgendwie zu entstellen oder zu bestreiten, augenblicklich in drastischer Weise zurückgewiesen werden, indem der Phonograph dem Gefangenen seine eigenen Worte und seine eigene Stimme in unwiderleglicher Weise wiederholt. Unseres Erachtens verdient diese Anregung ernste Beachtung.

(Eine leserliche „Handschrift“.) Eine neuartige Visitenkarte wurde gestern Nacht einem angeblichen Studenten in Berlin überreicht, der in der Trunkenheit einen Passanten belästigte. Der Kaufmann D. in Berlin wurde am Bahnhof Zoologischer Garten durch einen Bruder Studio in Couleur angerempelt. D. verbat sich dies ungebührliche Benehmen, worauf der junge Heißhorn kurzer Hand dessen Karte forderte. Der Kaufmann ging jedoch ruhig seiner Wege. Hierdurch fühlte sich Bruder Studio noch mehr aufgestachelt, und in Worten wie „Angstmeier“, „Kneifer“, u. s. w. machte er seinem Zorne Luft. Auf nochmalige wiederholte Aufforderung zur Herausgabe der

Karte verfezte ihm der gereizte D. mit den Worten: „Wenn Sie absolut meine Karte wünschen, nun, da haben Sie sie!“ eine schallende Ohrfeige. Ein Droschkenfahrer, der die Szene beobachtet hatte, äußerte ebenso drastisch wie zutreffend: „Na, bei wem er wohl lesen können!“

(Französischer Witz.) Der Glückwunsch. Calino ist zu einer Hochzeit geladen und spricht der jungen Braut, die einen Leutnant der Marine-Infanterie heiratet, seinen aufrichtigsten Glückwunsch aus. „Marine-Infanterie!“ sagte er, „eine schöne Waffe, gnädige Frau! Bei der Marine-Infanterie stirbt man viel, was ein rasches Advancement zur Folge hat...“ — „Abendstimmung am Meer.“ Wie ruhig das Meer daliegt! „Ja! Sollte man es für möglich halten, daß auf diesem Meer bei Bladivostok so schreckliche Dinge passieren?“ — „Vor Gericht.“ Zwei Advokaten sind in Streit geraten: „Für einen Advokaten haben Sie viel zu lange Ohren, Herr!“ — „Und Sie, Herr, haben für einen Ekel viel zu kurze!“ — „Am Strande.“ „Wie, Herr Tarpin, Sie nehmen täglich zwei Bäder?“ — „Ja, hier; dafür nehme ich dann aber zu Hause elf Monate lang überhaupt keines mehr!“

Obsterneausichten. Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau veröffentlicht auf Grund von 581 Einzelberichten eine Uebersicht über die zu erwartende Obsternte. Dieselbe ist in sämtlichen Obstarten besser als die vorjährige, die diesjährige Apfelenernte wird eine gute sein, während sie im vorigen Jahre unter mittel war. Die Beerenobsternte ist gut bis sehr gut. Pflaumen und Zwetschgen bringen eine Mittelernte, hingegen Birnen, Süßkirschen, Sauerkirschen, Pfirsiche und Aprikosen eine gute Mittelernte. Die betreffende Nummer ist kostenlos durch das Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. Oder zu beziehen.

Die Verdaulichkeit der Speisen.

Dr. Klenke gibt in seinen diätetischen Vorschriften Angaben über die Verdaulichkeit der Speisen, welche hier ebenfalls Platz finden mögen. Die von genanntem Forscher aufgestellte Skala ist etwa folgende: Zum Verdauen bedürfen:

- 1 Stunde: Gekochter Reis.
- 1 1/2 Stunden: Geschlagene Eier, Gerstensuppe, gebratenes Wildpret, Obst als Ruß gekocht, gekochte Forelle, Spinat, Spargel, Sellerie, Hirn, gekochter Sago, Gerstebrei, Hafergrütze.
- 2 Stunden: Gekochte Milch, rohes Ei, gekochte Gerste u.
- 2 1/2 Stunden: Rohes Milch, Truthahn, gebratene wilde Gans, gekochtes Sauerfleisch, gebratenes Spanferkel, geröstete Kartoffeln, in den Hülsen gekochte Bohnen, Erbsen u.
- 2 3/4 Stunden: Budding von Eiern und Milch, Austern, Hühnerfleisch, geröstetes Rindfleisch.
- 3 Stunden: Rohes Schinken, geschmortes Hammelfleisch, gekochte Mohrrüben, frühe Salate, Kohl.
- 3 1/2 Stunden: Gebratenes Schweinefleisch, harte Eier, gekochtes Rindfleisch, eingefalgene Rindfleisch,

gekaut, ist seit gestern in unserem Hause und in seinem Auftrage stehe ich hier.“

„An mich?“ Eine Botschaft von Meister Bartram an mich? Wie und was denn, meine gute Frau Betty?“ fragte Jane, tief errötend das Haupt zur Seite wendend; sie wußte selbst nicht weshalb.

„D, Ihr dürft mir vertrauen, gewiß, Ihr könnt nicht daran zweifeln! Ich würde mein Leben wagen, um den jungen Cavalier zu retten, — ich würde es gewiß wagen, wenn es nicht anderen so sehr nötig wäre. Nein, nein! ich will mich um alle Welt nicht in Euer Geheimnis eindrängen, ich zeige Euch nur mein Inneres, damit Ihr Euch vertrauensvoll an mich wendet. Hört doch, Lady, ich will Euch ja auch nur gleich meinen Auftrag sagen. Bartram läßt Euch melden, er habe Eures Vaters Wunsch willfahrt und alles sei bereit; nur muß er persönlich mit Euch reden, und er bittet Euch daher, zu bestimmen, ob er Euch nach Sonnenuntergang im Park oder in meinem Hause treffen kann. Denn in das Schloß darf er sich nicht wagen. Die Dienerschaft! sagte er bloß kurz und weiter nichts.“

„Ich verstehe jetzt alles,“ antwortete Jane; „Alles! Doch hat Euch der Mann nicht mehr gesagt, als was Ihr mir berichtet?“

„Rein Wort, Lady! obwohl er meinte, Ihr würdet mir alles aufklären.“

„Das kann ich nicht, gute Betty! Ich darf es nicht, um Euer selbst willen. Nein, nein!“ sagte sie schnell hinzu, als sie sah, wie ein Schatten von Unzufriedenheit das Gesicht der treuen Frau überflog,

gekochte Kartoffeln, frisches Weizenbrot, gekochter Weißkohl u.

3 1/2 Stunden: Gekochtes, fettes Rindfleisch, Butterbrot mit Kaffee.

4 Stunden: Gekochtes und gebratenes Hühnerfleisch, Hammelbraten, Kalbsbraten, trockenes Brot mit Kaffee.

4 1/2 Stunden: Schweinefleisch mit Gemüse, wildes Geflügel.

4 3/4 Stunden: Gekochtes Hammelfleisch, gefalgene Pöckelfleisch und Sauerkohl.

5 Stunden: Gebratene Rauchwurst, altes Hammelfleisch gebraten, Steinobst, Pilze, Rüsse.

6 Stunden: Altes Pöckelfleisch, gebratene fette Aale, gebratene Neunaugen.

Fett, Del und Säure zu den Speisen erschweren die Verdauung, während diese durch Reizmittel, wie Salz in zulässigen Grenzen, Gewürze, Rettig u. entschieden befördert wird. Freilich, die individuellen Differenzen kommen auch hier in Betracht, und nie darf vergessen werden, daß dieselbe Speise von dem einen auf Grund seines subjektiven Empfindens als schwerverdaulich bezeichnet werden kann, welche der andere für leichtverdaulich erklärt.

[Zu wenig.] „Nun, Emilie, hat Dir der Assessor endlich einen Heiratsantrag gemacht? — Gott bewahre! Der schwört mir nur immer ewige Liebe und Treue.“ (H. W.)

[Ungalantes Mißverständnis.] „Liebes Männchen, soeben war ich bei der Wahrsagerin — sie meinte, ich würde alt!“ — „So! ... Hat die das auch schon bemerkt?“

[Grob.] Junger Buchhalter: „Ich begreife nicht, wie diese grüne Farbe an meine Finger kommt?“ — Prinzipal: „Sie haben sich wahrscheinlich hinter den Ohren gekräftigt!“

[Verdächtig.] — „Du bist ja gestern nacht sogar einigemal in den Staub gefallen? Was hat denn da Deine Alte zu den Kleibern gesagt?“ — Pantoffelheld: „Die! Die gute Seele hat sie sogar in der Nacht noch geklopft!“

[Fatal] Tochter des Hauses (die sich Hoffnung auf einen Leutnant macht): „Was meinen Sie, Anna, der Leutnant scheint sich so recht heimisch bei uns zu fühlen!“ — Jose: „O ja! Mich hat er schon in die Wade gezwickt!“

Tauschrätsel.

Wer rät die schöne deutsche Stadt?
Sie liegt an einem Teil von ihr,
Mit Kopf und Fuß sie eng begrenzt
Was strömt durch gallisches Revier.

Und tauschest Du derselben Stadt
Den Kopf für einen andern um,
So ist ein Mörder Teil vom Wort,
Dem Ganzen klärt das Publikum.

Auflösung der vierfüßigen Charade in Nr. 110.

Trauermantel.

Wichtig gelöst von Hilda Reeh in Neuenbürg.

„Fürchtet nicht, daß ich Euch mißtraue. Aber glaubt mir sicher, die Mitwisserschaft eines solchen Geheimnisses ist verhängnisvoll und ich möchte niemand in eine Gefahr stürzen, welche ich ja selber auch nur freiwillig auf mich nehme, weil es einem bedrängten Menschen gilt. Was die Nächstenliebe von uns verlangt, liebe Frau Betty —“ Sie wurde verwirrt und würde sich in ihrer Verwirrung ganz und gar in allgemeinen Redewendungen verlieren und verwirrt haben, wenn sie sich nicht noch kurz besonnen und abgedrohen hätte. So setzte sie denn lebhaft hinzu: „Sollte indes die Not an uns herantreten, so seid Ihr die erste — das verspreche ich Euch — deren Hilfe ich in Anspruch nehme. Weiß jemand um die Anwesenheit des Händlers in dieser Gegend?“

„Niemand! Lange nach Mitternacht pochte er an mein Fenster und bat mich, ihn einzulassen. Nachdem er seine Botschaft ausgerichtet, ging er vor Tagesanbruch wieder fort. Ich habe die Seitenfenster im oberen Stock offen gelassen; er kann über die Parkmauer herüber die große Esche erklimmen, deren Zweige fast in die Fenster reichen, und so ungesehen hineingelangen. Welche Antwort soll ich ihm bringen?“

„Ich werde kommen, natürlich!“ verfezte Jane schnell. „Also im Park, bei der dritten Brücke.“

— (Fortsetzung folgt.) —